

Jan-Andrea Bernhard

DAS ALBUM AMICORUM VON URSULA STAEHELIN AUS ST. GALLEN

Ein Beitrag zur Peregrinations- und Kommunikations-
geschichte

Die ungarländische Peregrinationsforschung hat in den letzten Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung gewonnen, weil sie einen wichtigen Ermöglichungsgrund des Wissenstransfers im Ungarn der Frühen Neuzeit darstellt.¹ Besonders wertvoll ist die von László Szögi seit 1994 herausgegebene, in Budapest erscheinende Reihe *Magyarországi diákok egyetemjárása az újkorban*, die sich zum Ziel gesetzt hat, die ungarländische Studentenperegrination in die verschiedenen Länder Europas auf der Grundlage der Schul- und Universitätsmatrikeln sowie anderer einschlägiger Dokumente herauszugeben. Wie die Peregrinationsforschung aber auch feststellen konnte, genügen die Matrikeln allein nicht, um festzustellen, wer wo studiert hat, denn oft wurde – aus verschiedenen Gründen – eine Immatrikulation unterlassen. So durften sich beispielsweise an der Hohen Schule in Bern nur Bürger von Bern immatrikulieren, obwohl auch Nicht-Bürger studieren konnten.² Man ist also auf weitere externe Quellen angewiesen, die Informationen über Studienaufenthalte geben: Disputationen, Dissertationen, Briefe, Vorlesungsnotizen, Tagebücher, Stammbücher u.s.w.

Die Stammbücher sind wertvoll besonders aus zwei Gründen: Sie weisen nämlich nach, wann sich jemand wo aufgehalten hat und mit wem sich jemand getroffen hat. Ein Stammbucheintrag allein besagt allerdings meist noch nichts über die Studien eines Peregrinanten aus. Im Einzelfall ist es, ohne weitere Quellen, manchmal sehr schwierig nachzuweisen, ob jemand z. B. in Zürich studiert hat, sich nur vorübergehend aufgehalten hat, oder nur Unterstützung für seine weitere Peregrination erhalten hat. Wir möchten ein Beispiel nennen: Der Arzt János Balsaráti Vitus (1529–1575), der später als Professor am Kollegium in Sárospatak wirkte, kam auf der Durchreise von Wittenberg nach Italien – in Padua erwarb er am 6. August 1558 den Dokortitel – zwischen 1556 und 1557 nach Zürich und suchte den Naturwissenschaftler Konrad Gessner (1516–1565) auf,

dessen Name ihm wegen der Gelehrsamkeit schon bekannt war. Balsaráti Vitus konnte Einblick in die Werkstatt und die Sammlungen des grossen Gelehrten nehmen, in dessen Stammbuch er sich auch eintragen durfte.³ Während seines Zürcher Aufenthaltes traf er sich aber nicht nur mit Gessner, sondern auch mit Heinrich Bullinger sowie Peter Martyr Vermigli, wie andere Quellen belegen.⁴ Dennoch darf in diesem Fall nicht davon ausgegangen werden, dass Balsaráti Vitus in Zürich studiert hat, auch wenn er eine Vorlesung von Vermigli gehört hat.

Auf das in unserer Studie vorgestellte *Album amicorum* von Ursula Staehelin aus St. Gallen wurde ich am 15. Februar 2011 aufmerksam, nachdem lic.phil Rainer Heinrich (Winterthur, CH) es im Nachlass seines Vaters gefunden und sich an mich gewandt hatte, weil er darin auch die Namen einiger Ungarn entdeckt hatte.⁵ Die Einträge dieser »Ungarn« resp. dieser »Ungarländer« – es sind sechs Ungarn und ein Sachse – im *Album amicorum* von Ursula Staehelin werden in der vorliegenden Studie vorgestellt und peregrinations- und kommunikationsgeschichtlich kontextualisiert.

DIE FAMILIE STAEHELIN (STÄHELIN, STEHELIN) VON ST. GALLEN

Die Familie Staehelin (Stähelin, Stehelin), ursprünglich aus Alemannien stammend, findet sich in den Kantonen Basel, St. Gallen und Thurgau seit dem 13. bzw. 14. Jahrhundert. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Linien sind aber bis heute nicht abschliessend geklärt.⁶ Auch sind die Wappen seit dem 16. Jahrhundert verschieden: Die Basler Staehelin (Stähelin, Stehelin) haben einen aus dem linken Schildrand hervorgehenden golden gekleideten Rechterm mit schräglinks silbernem Morgenstern auf blauem Hintergrund, die St. Galler Staehelin schrägrechts ein silbernes Stabbündel auf rotem Hintergrund, schliesslich die Thurgauer Staehelin eine gespannte goldene Armbrust mit einem silbernen Bügel auf rotem Hintergrund.



Abb. 1: Staehelin (Basel)



Staehelin (St. Gallen)



Staehelin (Thurgau)

Die St. Galler Staehelin sind wie die Basler Staehelin seit der Reformation reformierte Geschlechter, während die Thurgauer Linie bis heute im katholischen Milieu fest verankert ist. In der Stiftslandschaft von St. Gallen sind Staehelin seit 1244 erwähnt. Seit dem 16. Jahrhundert waren Staehelin Bürger von St. Gallen und verschiedene Angehörige der Familie betätigten sich als Unterbürgermeister.⁷ Im 17. Jahrhundert stieg die Familie auf und brachte auch erstmals Pfarrer hervor. Bekannt geworden sind beispielsweise Johann Heinrich Staehelin, der seit 1663 Pfarrer in Gerach in der Pfalz war, bereits zwei Jahre später aber Praeceptor, schliesslich Co-Rektor am Gymnasium zu St. Gallen;⁸ weiter Christoph Staehelin (1665–1727), ein strenger Vertreter der reformierten Orthodoxie, von dem unter anderem⁹ posthum ein *Catechetischer Hauss-Schatz, oder Erklärung des Heidelberghischen Catechismi durch Frag und Antwort ...* (Basel 1728) herausgegeben wurde.¹⁰

Heinrich Staehelin (1698–1778), fünfter Sohn von Jakob Staehelin, eines Vettters des obgenannten Christoph Staehelin, Steinmetz und Werkmeister in St. Gallen, studierte nach dem in St. Gallen abgelegten Examen in Marburg und war von 1721–1724 Hauslehrer bei Landvogt Wurstenberger in Bern. Im Jahre 1726 nahm ihn der St. Galler Synodus auf und er wurde 1729 Pfarrer in Gais. Seit 1740 wirkte er in St. Gallen, vorerst als Diakon, ab 1750 als Pfarrer am St. Leonhard. Im Jahre 1757 wurde er Dekan und Inspektor der Bibliothek. Bis zu seinem Tode am 15. August 1778 blieb er im Amte.¹¹

Staehelin war ein später Vertreter der reformierten Orthodoxie, der, wie seine gedruckten Schriften, hauptsächlich Predigten, belegen, die theologischen Veränderungen seiner Zeit (Pietismus, Aufklärung) ablehnte. Staehelins Schrift *Warnung wider die soeg. Herrnhuter, gegeben an seine ... Gemeindsgenossen in ... St. Gallen* (Frankfurt a. M. 1750), die in dem Jahr, als Staehelin fünfter Pfarrer der Stadt wurde, erschien, belegt vor allem, dass er sich gegen die Herrnhuter Emissäre (Sendboten) stellte, die in diesen Jahren in die Schweiz und nach Graubünden kamen und für die Kirchen eine scheinbar ernsthafte Gefahr darstellten.¹² In Graubünden ist wegen dieser Emissäre nach dem Tode Daniel Willis (1696–1755) unter der Pfarrerschaft ein Konflikt ausgebrochen, der mehr als 20 Jahre die Synode beherrschte.¹³ Heinrich Staehelin war über die pietistische Bewegung bereits als Pfarrer von Gais tief besorgt; als er schliesslich von Daniel Willi hörte, der auf der Synode zu Jenaz (1737) eine pietistische Predigt gehalten hatte, die zu einem Sturm der Entrüstung führte,¹⁴ entschloss er sich, in Zürich darüber Rat einzuholen. Im Herbst 1739 wandte er sich an Beat Werdmüller (1698–1749), seit 1729 Diakon zu St. Peter, der gegen Daniel Willi die Schrift *Das durch den Glantz der geoffenbahnten Wahrheit ausgeloschne Irrlicht* (Zürich 1736) verfasst hatte, vorerst brieflich, dann aber besuchte er ihn während einiger Tage in Zürich, woraus eine regelmässige Korrespondenz entstanden ist.¹⁵ In Zürich lernte er auch Antistes Johann Conrad Wirz (1688–1769) kennen, der zwar für Neuerungen Offenheit signalisierte, in der Lehre aber doch ein strenger Geist blieb. Als Johann Jakob Zimmermann bei Anlass der Karlsfeier 1741 die notwendige Verpflichtung auf die *Formula consensus* (1675)¹⁶ in Frage stellte, reagierte Wirz scharf mit einer *Oratio de orthodoxia et orthodoxis*, in der er deutlich machte, dass die *Formula consensus* weiterhin zu

den Zürcherischen Bekenntnisschriften zu zählen sei.¹⁷ Auch mit Wirz stand Staehelin bis zu dessen Tod in ständigem Briefwechsel.¹⁸ Gleichfalls unterhielt Staehelin mit dem Berner Professor Johannes Stapfer (1719–1801), einer der letzten Verfechter der alten Orthodoxie, regelmässig Korrespondenz.¹⁹

Die in aller gebotenen Kürze dargestellten persönlichen Kontakte und geistigen Verbindungen von Heinrich Staehelin sollen illustrieren, inwiefern Staehelin mit schweizerischen Vertretern der reformierten Orthodoxie in regelmässigem Austausch stand. Die Thematik, die die verschiedenen Persönlichkeiten in Bern, Zürich und St. Gallen verband, war die Bewahrung der wahren Lehre im Sinne einer reformierten Orthodoxie.

In diesem »streng reformierten« Klima ist auch Ursula Staehelin (1749–1810), Tochter von Heinrich und Ottilia geb. Staehelin, aufgewachsen. Ihr Bruder Peter (1745–1816), der erste Antistes des Kantons St. Gallen, hielt in seiner Selbstbiographie fest, dass der Vater ein Mann von ungemeiner Thätigkeit und erprobter Frömmigkeit... [Die] Mutter ... aus einer sehr rechtschaffenen, frommen Familie, so daß meine beyde Eltern sich nichts angelegener seyn liessen, als ihre Kinder, von frühem an, zur Vernunft²⁰ und Gottesfurcht zu erziehen, ...²¹ Ursula blieb über den Tod ihres Vaters hinaus im Elternhaus. Erst in fortgeschrittenem Alter heiratete sie am 2. Juni 1795 den Goldschmied Friedrich Wartmann, dessen dritte Ehefrau sie war.²² Nach Wartmanns Tod zog sie wieder in ihr Elternhaus, wo der kinderlose Bruder Peter²³ wohnte. Hier verstarb sie am 30. Oktober 1810.²⁴

Das chronologisch nicht geordnete Stammbuch von Ursula Staehelin weist Einträge aus der Zeit von 1775 bis 1809 auf. Spätere Einträge sind von späterer Hand angebrachte Notizen zum Jahre 1810. Die Einträge sind vielfältig: Einerseits bekannte Persönlichkeiten wie der Pfarrer und Physiognome Johann Caspar Lavater aus Zürich²⁵ oder der Arzt und Ökonomie Johann Heinrich Jung-Stilling aus Marburg²⁶ sowie – zu einem späteren Zeitpunkt! – deren Frauen,²⁷ andererseits kaum bekannte Personen wie Pfarrer Johann Gottlob Lorenz Sembeck aus Lindau²⁸ oder Heinrich Christian Bernhard Seyberth aus dem Jüdischen Institut in Halle.²⁹ Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass mehrere Persönlichkeiten ins Haus Staehelin kamen, um sich mit Vater Heinrich oder Bruder Peter zu treffen, und bei dieser Gelegenheit, wie die Einträge im Album belegen, auch dessen Tochter Ursula kennenlernten. Da-

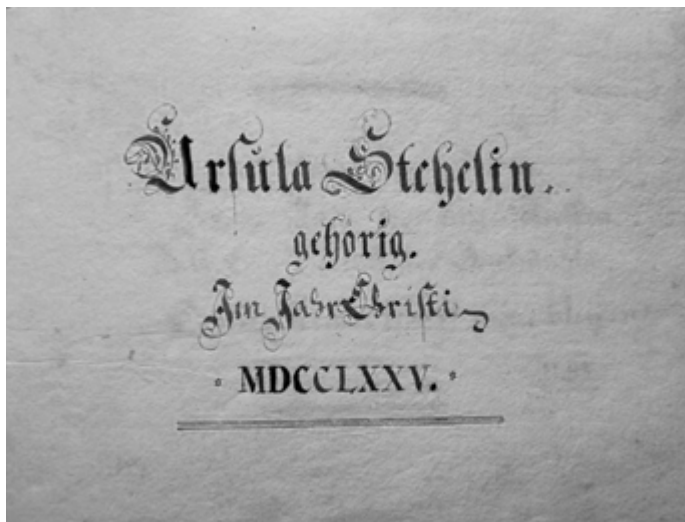


Abb. 2: Album Amicorum von Ursula Staehelin

rüber hinaus finden sich aber Einträge vor allem von Frauen, die ganz speziell Ursula Staehelin gegolten haben. Es ist beispielsweise an drei Damen aus Bremen zu denken, die ihre St. Galler Freundin Anna Schlatter-Bernet besucht haben³⁰ und sich bei dieser Gelegenheit auch ins Album von Ursula Staehelin eintrugen: Christine Merrem, Adelheid von Lingen und Meta von Post.³¹

Die Einträge von sechs Ungarn und einem Sachsen lassen erkennen, dass dieselben in St. Gallen auf der Durchreise waren und im Hause Staehelin vorübergehend einkehrten. István B. Nagy, der im Februar 1780, also bereits nach Heinrich Staehelins Tod, in St. Gallen war, hält nämlich fest, dass er seine Gönner *Gratiae Divinae commendat, cum Familia illustri Stehelina, & specificè Nobili Virgine Ursula Steheli*.³² Wie wir aus dem Lebensbericht von Peter Staehelin wissen, sind auch andere Schwestern von Ursula Staehelin ledig geblieben und haben weiterhin im elterlichen Hause gewohnt.³³

Die ungarländischen Studenten sind von ganz verschiedenen Orten nach St. Gallen gekommen. Während János Papai, Sámuel Szentiványi sowie József Galamb nach ihren Basler Studien nach St. Gallen zogen, kamen Mihály Katona und István Nagy aus Zürich;³⁴ schliesslich kam Martin Litsken aus Halle und von Mihály V. Könyi **haben wir keine genaueren Angaben**. Der grössere Teil der Ungarn scheint nach dem St. Galler Aufenthalt heimgekehrt zu sein; von János Papai **wissen wir, dass er später in Deutschland und Holland studiert hat**.³⁵ Da die Ungarn von verschiedenen Orten nach St. Gallen gekommen sind, stellt sich die Frage um so drängender, warum die Ungarn in St. Gallen gerade bei der Familie Staehelin einkehrten?

Die Familie Staehelin war aus verschiedenen Gründen weit über die Region hinaus bekannt. Einmal hatte Heinrich Staehelin, wie bereits ausgeführt, Kontakte mit wichtigen Vertretern der Zürcher, Berner und Basler Kirche gepflegt. Und auch sein Sohn Peter hatte in Zürich Johann Caspar Lavater, Johannes Gessner, ja gar den alten Johann Jakob Bodmer, sowie in Basel Isaak Iselin kennengelernt.³⁶ Abgesehen von diesen persönlichen Kontakten sind aber doch wohl die verschiedenen Publikationen von Christoph Staehelin und Heinrich Staehelin ausschlaggebend gewesen, dass das St. Galler Geschlecht Staehelin so weit herum bekannt war. Auf den *Catechetischen Hausschatz* von Christoph Staehelin haben wir bereits verwiesen. Gerade dieser *Hausschatz* wurde vom Debreciner Professor Ferenc Tatai Csirke, ehemals Student in Bern, ins Ungarische übersetzt. Seine Übersetzung *Catechismusi házi-kints avagy, a' kereztyéni hitfő-ágazatinak kérdések és feleletek által való magyarázatja Stehelin Kristóf után ...* (Kolozsvár 1752) wurde vom siebenbürgischen Bischof János Borosnyai Lukács **mit einem Vorwort versehen**.³⁷ Wegen des praktischen Nutzens wurde Staehelins *Hausschatz* auch in andere Sprachen übersetzt, z. B. ins Holländische.³⁸ In Siebenbürgen und im Partium hatte Staehelins *Hausschatz* vor allem eine apologetische Funktion, nämlich die Abwehr liberalerer Ansichten der Theologie: In Siebenbürgen ist an den aufkommenden Remonstrantismus – es sei an die Auseinandersetzungen um András Huszti erinnert³⁹ – zu denken, der von Bischof János Borosnyai Lukács und manchen Professoren des

Kollegiums in Nagyenyed (Aiud, RO) energisch bekämpft wurde,⁴⁰ im Partium hingegen an den Einfluss von Jean Frédéric Ostervald, den die Kirchenleitung vorerst mit Sorge beobachtete.⁴¹ Die Verbreitung von Staehelins Hauss-Schatz war also ganz besonders von der Kirchenleitung forciert worden.⁴² Die Kenntnis des Katechismus ermutigte offenbar mehrere ungarische Studenten auf ihrer Peregrination auch St. Gallen zu besuchen.

An den verschiedenen Akademien und Hohen Schulen der Schweiz mögen sie zudem auch mit dem *Neuen Testament unseres Herrn Jesu Christi ... mit eines jeden Capitels kurtzen Summarien ...*, und mit *Gebettern zu allgemeiner Erbauung herausgegeben von Heinrich Stähelin ...* (St. Gallen 1739; Basel 1752. 1769. 1780), oder mit anderen Schriften von Heinrich Staehelin bekannt gemacht worden sein. Jedenfalls ist es bekannt, dass eine grosse Anzahl ungarischer Studenten in die Schweiz kamen, um in der reformierten Orthodoxie weiter gefestigt zu werden.⁴³

Im Hause Staehelin sind, wie das Album von Ursula Staehelin belegt, viele Personen ein- und ausgegangen. Die Ungarn aber, die Heinrich oder Peter Staehelin aufgesucht haben, kamen nicht zufällig nach St. Gallen, sondern wollten vor allem wegen ihres eigenen theologischen Interesses bedeutende Geistliche dieser Familie aufsuchen. So haben sie auch die »Jungfrau« Ursula Staehelin kennengelernt.

DIE UNGARLÄNDISCHEN EINTRÄGE INS ALBUM AMICORUM VON URSULA STAEHELIN

Ursula Staehelin hat ihr *Album amicorum* im Frühling oder Sommer 1775 angeschafft. Bereits im Sommer 1776 hat sich der Szekler János Papai aus Székelyszáldobos (Doboşeni, RO) ins Album eingetragen. Papai hat seit dem Jahre 1767 in Nagyenyed Griechischstudien betrieben und kam im Januar 1775 nach Basel, wo er sich der Theologie widmete.⁴⁴ Wegen seines *guten Testimonio* hat der Kleine Rat der Stadt Basel seiner Bitte um Aufnahme ins Alumneum gar zweimal entsprochen.⁴⁵ Im Frühling 1776 muss Papai Basel verlassen haben und nach Graubünden gereist sein. Spätestens am 1. Juli hielt er sich bei Pfarrer Nikolaus Peer in Bondo (Bergell) auf, in dessen Album er sich eingetragen hat.⁴⁶ Etwa einen Monat später zog er weiter nach S-chanf zum berühmten Kirchenhistoriker Petrus Dominicus Rosius à Porta, der in Debrecen und Nagyenyed (1752–55) studiert hatte, und in dessen Album er sich gleichfalls eintrug. Von hier ist er wohl auf direktem Weg nach St. Gallen gezogen, besuchend die Familie Staehelin. Leider haben wir keine Kenntnis von dem Zeitpunkt seiner Ankunft, da János Papai seinem Eintrag ins Album von Ursula Staehelin kein Datum beifügte.⁴⁷ Seine *Sententia* lautet: *Non si può haver la rosa senza le spine.*⁴⁸ Von St. Gallen zog Papai weiter nach Heidelberg, wo er sich noch im November immatrikulierte und im folgenden Jahr promovierte; schliesslich hielt er sich seit August 1778 auch noch in Groningen auf.⁴⁹ Dann verlieren sich die Spuren von Papai.

Ein knappes Jahr später kamen zwei weitere Ungarn nach St. Gallen, um Dekan Heinrich Staehelin kennenzulernen. Es handelt sich um József Galamb und Sámuel Szent-Iványi, die miteinander in Basel studiert haben. Am 29. März 1777 trugen sie sich beide ins Album von Ursula Staehelin ein. József Galamb stammte aus Jászfalu (Jasová, SK) und besuchte die ersten Schulen in Dunaszentgyörgy, Sárkeresztúr und Nagykőrös; schliesslich studierte er seit 1769 in Debrecen. Am 2. April 1776 immatrikulierte sich Galamb an der theologischen Fakultät in Basel, und wurde Alumne am Oberen Kollegium.⁵⁰ Im März 1777 hat er Basel verlassen und ging – gemeinsam mit Sámuel Szent-Iványi – nach St. Gallen. Galamb hielt im Album von Ursula Staehelin fest, dass er *experto amore signo opposuit nomen in Album Nob. Virginis Ursulae de Stehlin*.⁵¹ Ähnlich formuliert Galambs Begleiter, Sámuel Szent-Iványi, nämlich dass er ... *hanc sententiam opposuit in Album hocce Nobilissimae ac Praestantissimae Virginis Ursulae Stehelin, Pastoris S. Gallensis filiae charissimae*.⁵² Szent-Iványi stammte aus dem südlich von Buda liegenden Makád. Er scheint etwas älter als Galamb gewesen zu sein; zumindest immatrikulierte er sich in Debrecen bereits im April 1766. Wo er sich bis zu seiner Immatrikulation in Basel aufgehalten hat, ist nicht bekannt. Am 15. Mai 1775 hat er sich als *stud. iur.* eingeschrieben, wechselte aber ein Jahr später in die Theologie und wurde bereits im Juni Alumne am Oberen Kollegium.⁵³ Sein Eintrag im Album von Ursula Staehelin ist insofern ein Curiosum, weil er seine *Sententia* in lateinisch und ungarisch festhält: *Constantia et fortitudine. Hungarice: Álhatatos és erös légy*.⁵⁴ Nach seiner Rückkehr scheint er nach Siebenbürgen gezogen zu sein und später als weltlicher Kurator und Inspektor am unitarischen Kollegium in Klausenburg gewirkt zu haben.⁵⁵

Aus dem Partium stammte Mihály Katona. Die Familie war ursprünglich aus Sathmar und verschiedene Mitglieder der Familie trugen denselben Namen. Der hier genannte Mihály Katona wurde in Amac (Amați, RO), in der Nähe von Sathmar, geboren und besuchte seit dem Frühling 1766 das Kollegium in Debrecen. Seit Oktober 1771 studierte er in Franeker, und seit September 1777 in Zürich.⁵⁶ Leider haben wir

keine anderen Angaben, weder bis wann er in Zürich weilte, noch wann er nach St. Gallen kam. Neben dem paulinischen Wort *Omnia probate, quod bonum est retinete*, das er der Virgini Ursulae Steheli widmete, hielt er nur seinen Namen fest: *Michael Katona, Debrecino Hung*.⁵⁷ Weiteres ist uns leider nicht bekannt.

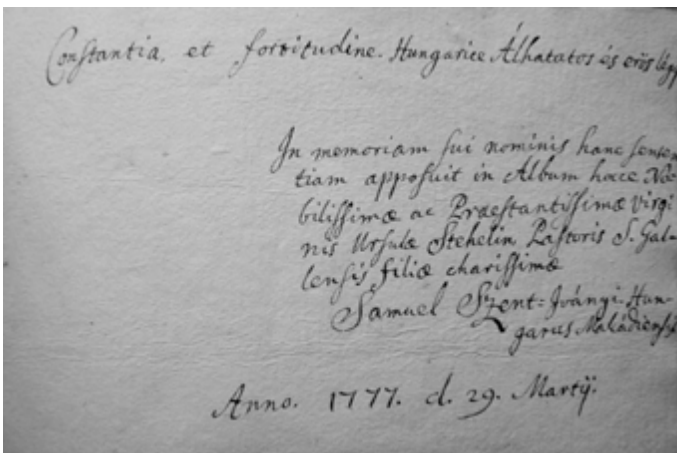


Abb. 3: Eintrag von Sámuel Szent-Iványi (fol. 28)

Mit Sicherheit bereits nach dem Tode von Heinrich Staehelin kam István Nagy aus Berzéte (Brzotín, SK), Nähe Kaschau, nach St. Gallen ins Hause Staehelin. Seit Februar 1763 besuchte er das Kollegium in Sárospatak; weiteres ist nicht bekannt. Im November 1779 hielt er sich vorübergehend in Basel auf, zog dann aber weiter nach Zürich.⁵⁸ Aber bereits am 18. Februar 1780 trug er sich ins Album von Ursula Staehelin ein. Obwohl aus Basel belegt ist, dass sich Nagy als *stud.theol.* bezeichnet hat,⁵⁹ ist zu bezweifeln, ob Nagy in der Schweiz wirklich Studien betrieben hat, oder doch vielmehr einfach auf der Durchreise war und in den Städten Basel, Zürich und St. Gallen bekannte Persönlichkeiten besucht hat. Im Album von Ursula Staehelin bezeichnete er sich jedenfalls nur als *Speculator quoque hujus terrae & amator candidus Fautorum Steph. B. Nagy, Patakino Hungarus, & nativitate Berzéteiensis mp.*⁶⁰ Weiteres über István Nagy ist nicht bekannt.

Ein Eintrag ganz besonderer, aber auch anderer Art ist derjenige von Martin Litsken aus Kronstadt. Gemäss eigenen Angaben war er Mitarbeiter am Jüdischen Institut in Halle. Litsken – verschiedentlich auch *Litske* geschrieben – ist ein sächsisches Geschlecht aus Kronstadt, von dem wir heute kaum noch Kenntnis haben. Wahrscheinlich ein Verwandter von Martin Litsken war Joseph Litsken (1759–1838) aus Kronstadt, der es als Uhrmacher in Wien – seine Uhren waren mit *Litsken in Wien* signiert⁶¹ – zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht hatte.⁶² Martin Litsken hingegen hatte einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Nach dem Besuch der Schule in Preschau (Prešov, SK) hielt er sich nach 1780 in Halle auf. Davon zeugt ein Brief Litskens an den Mazedorumänen Joan Manikati Saphrani, Kaufmannssohn aus Hermannstadt, der nach Studien in Wien und Leipzig in Halle in Medizin promovierte.⁶³ Martin Litsken war seit 1781 Mitarbeiter am *Institutum Judaicum et Muhammedicum* in Halle. Dieses ist 1728 von Johann Heinrich Callenberg, Johann Jakob Spener und August Hermann Francke gegründet worden, um Missionare zu schulen, die vor allem den Juden das Evangelium verkünden sollen. Aus dieser pietistischen Einrichtung, die von Graf Niklaus Ludwig von Zinzendorf begrüsst wurde, kamen bis 1792⁶⁴ zwanzig Missionare, die unter die Juden in Polen, Böhmen, Dänemark, England und Deutschland gesandt worden sind.⁶⁵ Martin Litsken war der letzte Missionar des Institutes. Er bereiste ausser einigen Gegenden Deutschlands besonders Österreich und Ungarn.⁶⁶ So kam Litsken am 3. August 1782 **gemeinsam mit einem andern** Mitarbeiter des Jüdischen Institutes, mit dem bereits erwähnten **Heinrich Christian Bernhard Seyberth**,⁶⁷ über Rorschach nach St. Gallen. In sein Reisetagebuch schrieb Martin Litsken: *Noch denselbigen Abend meldeten wir dem würdigen Pfarrer Steheli, an den wir von Memmingen aus Briefe hatten, unsere Ankunft... wir fanden in ihm das, was wir erwartet hatten, nämlich einen wackern und dienstfertigen Freund.* Genannter Pfarrer war Peter Staehelin, der Bruder von Ursula Staehelin; dieser zeigte ihnen auch die Klosterbibliothek St. Gallen, *welche eine der schönsten ist*⁶⁸. Am 6. August verliessen die beiden schliesslich St. Gallen und zogen weiter nach Zürich. Der Besuch Litskens im Hause Staehelin ist insbesondere darum interessant, weil er Zeugnis darüber abgibt, dass Peter Staehelin nicht mehr die strenge Haltung seines Vaters vertrat. So waren ja die Mitarbeiter des Jüdischen Institutes

in Halle Pietisten und traten damit in diametralen Gegensatz zu Heinrich Staehelin, der die Mission jedwelcher pietistischer Emissäre entschieden bekämpft hatte.

Die ungarischen Einträge – mit Ausnahme von Mihály V. Könyi, von dem wir keine weiteren⁶⁹ Angaben haben – sind sämtliche von Studenten, die an den Kollegien Debrecen, Sárospatak und Nagyenyed, an denen liberale Ansichten der Theologie nur zögerlich übernommen wurden und auch pietistisches Gedankengut kaum präsent war, studiert haben, also wohl auch Christoph Staehelins *Catechismusi házi-kints* kannten. Dass diese Studenten in St. Gallen im Hause Staehelin einkehrten, war nur naheliegend. Ganz anders war die Situation bei Martin Litsken und Heinrich C.B. Seyberth. Sie kehrten im Hause Staehelin nicht wegen des unterdessen verstorbenen Heinrich Staehelin ein, sondern, wie Litsken schreibt, wegen Peter Staehelin. Darüber hinaus hat der Besuch sicher auch Ursula Staehelin gegolten. Was für eine religiöse Haltung hatte aber Ursula Staehelin? Obwohl wie ihr Bruder Peter in »streng reformiertem« Klima aufgewachsen, scheint es, dass Ursula Staehelin mit pietistischen Kreisen regelmässig Kontakt gepflegt hat. Die drei Damen aus Bremen, die die Pietistin Anna Schlatter-Bernet im Sommer 1804 besucht hatten und gleichfalls bei Ursula Staehelin eingekehrt waren, waren auch pietistisch gesinnt.⁷⁰ Nach dem Tode ihres Vaters konnte Ursula Staehelin – wohl erstmals – ihre pietistischen Kontakte ungehindert pflegen. So konnte das »orthodoxe« Haus Staehelin zu einem neuen Treffpunkt für Pietisten, Herrnhuter Emissäre sowie Mitarbeiter am Jüdischen Institut in Halle werden. Martin Litsken aus Kronstadt schrieb darum in aller frommen Bescheidenheit ins Album von Ursula Staehelin: ... Hiermit empfiehlt sich der hochgeehrtesten Besitzerin zum ewigen Andenken ein ganz ergebenster Diener und Verehrer Mart. Litsken aus Kronstadt in Siebenbürgen.⁷¹

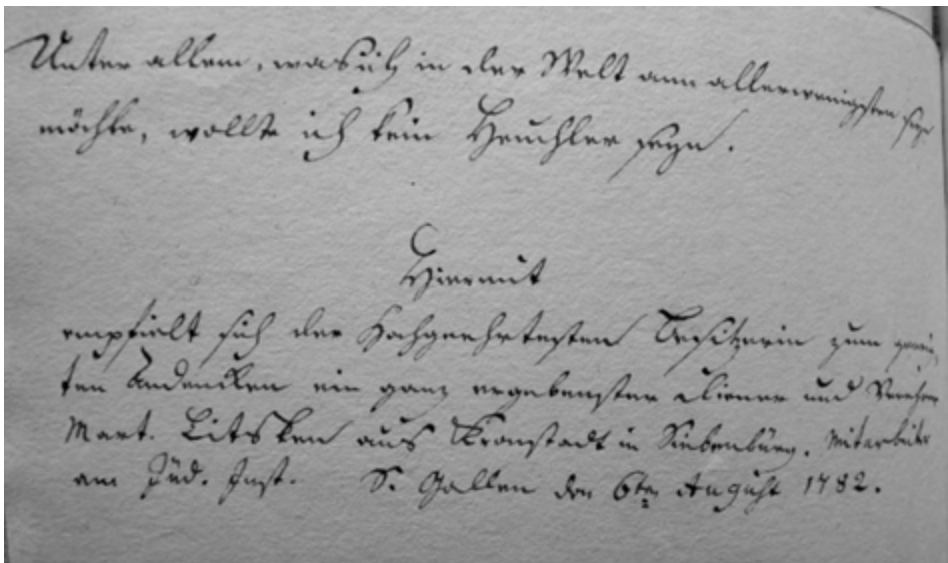


Abb. 4: Eintrag von Martin Litsken (fol. 79^v)

GEISTESGESCHICHTLICHER ERTRAG

Das *Album amicorum* von Ursula Staehelin aus St. Gallen gewährt einen interessanten Einblick in die geistesgeschichtliche Entwicklung Europas im 18. Jahrhundert. Ungarische Studenten kehrten im Hause Staehelin ein, weil bedeutende Vertreter der Familie dank ihrer Schriften, in denen sie die theologischen Entwicklungen ihrer Zeit (Pietismus, Aufklärung) konsequent ablehnten, auch unter ungarischen Studenten bekannt waren. Zudem mögen die letzten Vertreter der reformierten Orthodoxie, die in Basel oder Zürich noch lehrten, die Ungarn zu diesem Besuch ermutigt haben. Gleichzeitig ist es aber auffällig, dass bei der grossen Anzahl an ungarischen Studenten, die in der besagten Zeit (1775–1780) in Zürich, Basel und Bern – in Zürich sind es rund 55, in Basel etwa 25 und in Bern etwa 20⁷² – studierten, nicht mehr Ungarn im Hause Staehelin in St. Gallen einkehrten. Tatsächlich hatten zu dieser Zeit liberalere Ansichten der reformierten Theologie – und damit die Aufklärung – an den Hohen Schulen in Zürich und Bern und an der Universität Basel bereits Einzug gehalten, und die grosse Mehrheit der ungarischen Studenten wurde dadurch so stark geprägt, dass sie den Boden der reformierten Orthodoxie im Sinne der *Formula consensus* verlassen hatten.⁷³

Der letzte Besuch eines ungarländischen Studenten, des Sachsen Martin Litsken aus Kronstadt, lässt schliesslich erkennen, dass die »neuen Ideen«, in diesem konkreten Fall der Pietismus, langsam auch im Hause Staehelin Einzug hielten. Litskens und Seyberths Eintrag ins *Album amicorum* von Ursula Staehelin mögen dafür Zeugnis sein, dass Pietismus und Aufklärung die altprotestantische Orthodoxie, in West und Ost, besiegt hatten.⁷⁴

Anschrift des Verfassers:

Priv.-Doz. Dr. Jan-Andrea Bernhard, Casa pervenda, CH-7126 Castrisch
bernhard@theol.uzh.ch

ANMERKUNGEN

1 Vgl. (exemplarisch): FATA, Márta/SCHINDLING, Anton: *Peregrinatio Hungarica*. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 64) Stuttgart 2006, S. 3–8; TONK, Sándor: *Siebenbürgische Studenten an den ausländischen Universitäten*, in: König, Walter (Hg.): *Beiträge zur siebenbürgischen Schulgeschichte*, Köln/Weimar/Wien 1996, S. 113–125.

2 Bekanntes Beispiel ist der Bündner Pfarrer Petrus Dominicus Rosius à Porta (1734–1806), der vom

Herbst 1751 bis Sommer 1752 in Bern studierte (vgl. BERNHARD, Jan-Andrea: *Rosius à Porta (1734–1806). Ein Leben im Spannungsfeld von Orthodoxie, Aufklärung und Pietismus* (Zürcher Beiträge zur Reformati- onsgeschichte, Bd. 22) Zürich 2005, S. 36–45).

3 *Scilicet in geniis aliqua est concordia inventis / et servat studii foedera quisque sui. | Johannes Vitus Balsaratus Hungarus / Patak*. (*Liber amicorum* Conradi Gesneri, Zentralbibliothek Zürich: Ms Z VIII 759 (Kopie), S. 27).

4 Vgl. BERNHARD, Jan-Andrea: *Gessner und Ungarn. Kommunikations- und bibliotheksgeschichtliche Be-*

merkungen, in: Opitz, Peter/Moser, Christian (Hg.): *Bewegung und Beharrung. Aspekte des reformierten Protestantismus 1520–1650. Festschrift für Emidio Campi* (Studies in the History of Christian Traditions, Bd. 144) Amsterdam 2009, S. 169 f. (dort weitere Literatur und die Quellenhinweise); weiteres erscheint in meiner Habilitationsschrift *Die Bedeutung der ungarisch-schweizerischen Kontakte für die Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskronen* (Göttingen 2013).

5 Ich bedanke mich an dieser Stelle herzlich bei Rainer Henrich, dass ich die ungarischen Einträge publizieren darf.

6 Vgl. Schweizerisches Geschlechterbuch, Bd. 7, Zürich 1943, S. 533–541; HBLS 6, S. 492. 517 f.; HLS 11, S. 790–793.

7 Vgl. HBLS 6, S. 492.

8 Vgl. GRUNAU, Hanni: *Katalog der Stammbücher des 16./17. Jahrhunderts in der Stadt- und Hochschulbibliothek und in der Schweizerischen Landesbibliothek Bern*, [Bern] 1945, S. 88.

9 Es ist beispielsweise seine *Christliche Predigt und gottselige Gedanken von dem heiligen Werk der seligen Reformation, gehalten in St. Gallen, 21. December 1718* (Basel 1718) zu erwähnen.

10 Der *Catechetische Hauss-Schatz* erlebte drei weitere Auflagen (Basel 1737, 1771 und 1786).

11 Vgl. STÜCKELBERGER, Hans Martin: *Die evangelische Pfarrerschaft des Kantons St. Gallen*, St. Gallen 1971, S. 32; *Leben Heinrich Stähelins, gewesenen Decans zu St. Gallen*. herausgegeben von Peter Stähelin, St. Gallen 1792; LEU, Hans Jakob: *Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches oder Schweitzerisches Lexicon...*, 17. Teil, Zürich 1762, S. 484 f.

12 Es sei nicht nur an die schweizerischen »Missionsreisen« von Graf Niklaus Ludwig von Zinzendorf selbst erinnert, sondern auch auf weitere Herrnhuter Emissäre wie Johann Philipp Dörnbäum, Johann Georg Wallis, David Cranz, oder Heinrich Gottfried Dietrichs verwiesen, die durch die Schweiz und Graubünden zogen (vgl. SEIDEL, J. Jürgen: *Die Anfänge des Pietismus in Graubünden*, Zürich 2001, S. 277–295).

13 Vgl. BERNHARD (wie Anm. 2), S. 103–122. 410–413.

14 Vgl. SEIDEL (wie Anm. 12), S. 191–197.

15 Vgl. *Leben Heinrich Stähelins* (wie Anm. 11), S. 125.

16 Zur *Formula consensus* (1675): PFISTER, Rudolf: *Kirchengeschichte der Schweiz*. Bd. 2: *Von der Re-*

formation bis zum zweiten Villmerger Krieg, Zürich 1974, S. 486–498.

17 Vgl. BERNHARD, Jan-Andrea: *Das Zürich Zimmermanns, Hagenbuchs und Breitingers als Anziehungspunkt für ungarische Studenten*, in: Marti, Hanspeter (Hg.): *Die Hohe Schule in Zürich von den Anfängen bis zur Gründung der Universität*. Tagungsband, Leipzig 2012, S. 226 f.

18 Vgl. *Leben Heinrich Stähelins* (wie Anm. 11), S. 126.

19 Vgl. *Leben Heinrich Stähelins* (wie Anm. 11), S. 48 f. 171.

20 Dass hier Peter Staehelin ausführt, er sei von Kindheit an zur Vernunft erzogen worden, ist natürlich eine rückblickende Sicht der Kindheit. Als Vertreter der reformierten Orthodoxie verstand sein Vater Heinrich Staehelin unter »Vernunft« natürlich etwas anderes, als der Begriff seit Immanuel Kant bedeutete (»menschliche Vernunft«).

21 *Leben und Wirken Peter Stähelins, hochwürdigen Herr Antistes der evangelischen Geistlichkeit des Kantons St. Gallen*, von ihm selbst beschrieben. herausgegeben von Johann Georg Wirth, St. Gallen 1816, S. 17.

22 Vgl. *Stemmatologia Sangallensis*, Stadtarchiv St. Gallen: Bd. UV, S. 134; *Bürgerregister*, Stadtarchiv St. Gallen: Bd. VIII, S. 649.

23 Peter spricht in seiner Biographie davon, dass er und seine Frau drei Kinder unter ihrer Aufsicht hatten – damit waren Pflegekinder gemeint (vgl. *Leben und Wirken Peter Stähelins* (wie Anm. 21), S. 69).

24 Vgl. *Leben und Wirken Peter Stähelins* (wie Anm. 21), S. 166 f.

25 Vgl. Eintrag von Johann Caspar Lavater, 30. Oktober 1775, in: *Album amicorum von Ursula Staehelin*, fol. 4^r.

26 Vgl. Eintrag von Johann Heinrich Jung-Stilling, 26. Oktober 1802, in: *Album amicorum von Ursula Staehelin*, fol. 9^r.

27 Vgl. Eintrag von Anna Lavater-Schinz, 15. Juli 1777, in: *Album amicorum von Ursula Staehelin*, fol. 44^r; Eintrag von Elise Jung-Coing, 11. Juni 1806, in: *Album amicorum von Ursula Staehelin*, fol. 8^r.

28 Vgl. Eintrag von Johann Gottlob Lorenz Sembeck, 10. März 1776, in: *Album amicorum von Ursula Staehelin*, fol. 7^r.

29 Vgl. Eintrag von Heinrich Christian Bernhard Seyberth, 6. August 1782, in: *Album amicorum von Ursula Staehelin*, fol. 80^r.

- 30 Vgl. HLS 11, S. 99f.; Anna Schlatter's Leben und Nachlass. Herausgegeben von Franz Michael Zahn, Bd. 1: Leben und Briefe an ihre Kinder, Elberfeld 1865, S. LIII (freundliche Mitteilung von lic.phil. Rainer Henrich, Winterthur).
- 31 Vgl. Eintrag von Christine Merrem, 29. August 1804, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 91^v; Eintrag von Adelheid von Lingen, 29. [27.?] August 1804, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 92^r; Eintrag von Meta von Post, 30. August 1804, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 92^v.
- 32 Eintrag von István B. Nagy, 18. Februar 1780, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 11^r.
- 33 Es sind dies Elsbetha Staehelin und Sara Staehelin (vgl. Leben und Wirken Peter Stähelins (wie Anm. 21), S. 164 f.).
- 34 Vgl. HEGYI, Ádám: Magyarországi diákok svájci egyetemeken és akadémiákon 1526–1788 (1798) (Magyarországi diákok egyetemjárása az újkorban, Bd. 6) Budapest 2003, S. 61 f., 101 f.
- 35 Vgl. HEGYI (wie Anm. 34), S. 61.
- 36 Vgl. Leben und Wirken Peter Stähelins (wie Anm. 21), S. 80. 86.
- 37 Vgl. BERNHARD, Jan-Andrea: Debrecen als protestantisches Zentrum Oberungarns im 18. Jahrhundert: Die Bedeutung der Peregrination für das Bildungsniveau der intellektuellen Elite, in: Fejtová, Olga (Hg.): Město a intelektuálové od středověku do roku 1848 (Documenta Pragensia, Bd. 27) Prag 2008, S. 790 f.; ESZE, Tamás: A Heidelbergi Káté története Magyarországon a XVIII. században, in: Bartha, Tibor (Hg.): Studia et acta ecclesiastica, Bd. 1, Budapest 1965, S. 179. 191.
- 38 Vgl. STAHELIN, Christoph: Catechetische huyschat, ofte verklaring v.d. H.C. door vragen en antwoorden, Amsterdam 1756.
- 39 Vgl. JUHÁSZ, István: Hitvallás és türelem. Tanulmányok az Erdélti református egyház és teológia 1542–1792 közötti történetéből (Dolgozatok a református teológiai tudomány köréből. Új sorozat, Bd. 2) Kolozsvár 1996, S. 94 f.; ESZE (wie Anm. 37), S. 179 f.
- 40 Vgl. BERNHARD, Jan-Andrea: Die apologetische Funktion des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts, in: Campi, Emidio/Opitz, Peter (Hg.): Heinrich Bullinger: Life – Thought – Influence. Zurich, Aug. 25–29, 2004. International Congress Heinrich Bullinger (1504–1575) (Zürcher Beiträge zur Reformationgeschichte, Bd. 24) Zürich 2007, S. 827–830.
- 41 Vgl. BERNHARD, Jan-Andrea: L'influence de Jean-Frédéric Ostervald en Hongrie et en Transylvanie, in: Bulletin de la Société du Protestantisme Français 152 (2006), S. 612–617; G. SZABÓ, Botond: A Debreceni Református Kollégium a »pedagógia században«, Debrecen 1996, S. 49; ESZE (wie Anm. 37), S. 181.
- 42 Offenbar fand Staehelins Hauss-Schatz auch im königlichen Ungarn Interesse, so dass 1805 in Pressburg (Bratislava, SK) ein Nachdruck besorgt wurde.
- 43 Vgl. BERNHARD (wie Anm. 17), S. 210–220.
- 44 Vgl. TRIET, Max, et alii (Hg.): Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 5: 1726/27–1817/18, Basel 1980, S. 352; JAKÓ, Zsigmond/JUHÁSZ, István, Nagyenyedi diákok 1662–1848, Bukarest 1979, S. 171.
- 45 Vgl. Protokolle des Kleinen Rates, 25. März 1775, Staatsarchiv Basel: Bd. 148, fol. 82^v; Protokolle des Kleinen Rates, 13. Januar 1776, Staatsarchiv Basel: Bd. 149, fol. 11^v.
- 46 Vgl. Eintrag von János Papai ins Stammbuch von Nikolaus Peer, 1. Juli 1776 (»6489«), Zentralbibliothek Zürich: Z II 646, fol. 12^r; vgl. BERNHARD, Jan-Andrea: »Ich bin nur einmal Freund... Deß will ich stets verbleiben.« Gelehrtenkontakte zwischen Ungarn und den Drei Bünden (1650–1800), in: Bündner Monatsblatt 2009, S. 383.
- 47 Vgl. Eintrag von János Papai ins Stammbuch von Petrus Dominicus Rosius à Porta, August 1776 (»6489«), Staatsarchiv Graubünden: D V/37 B 12.7, S. 42; vgl. BERNHARD (wie Anm. 2), S. 46–67; DERS. (Hg.): Petrus Dominicus Rosius à Porta: Album amicorum. Egy Magyarországon és Erdélyben tanult svájci diák emlékkönyve, Tonk Sándor előszójával (Erdélyi tudományos füzetek, Bd. 234) Kolozsvár 2001, S. 69.
- 48 Eintrag von János Papai, s.d. [1776], in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 74^r.
- 49 Vgl. HEGYI (wie Anm. 34), S. 61; SZABÓ, Miklós/Szögi, László: Erdélyi peregrinusok. Erdélyi diákok európai egyetemeken 1701–1849, Marosvásárhely 1998, S. 354. 361.
- 50 Vgl. HEGYI (wie Anm. 34), S. 62; TRIET (wie Anm. 44), S. 355.
- 51 Eintrag von József Galamb, 29. März 1777, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 30r.
- 52 Eintrag von Sámuel Szent-Iványi, 29. März 1777, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 28^r.
- 53 Vgl. HEGYI (wie Anm. 34), S. 62; TRIET (wie Anm. 44), 356.

- 54 Eintrag von Sámuel Szent-Iványi, 29. März 1777, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 28^r.
- 55 Vgl. Intelligenzblatt der Allgem. Literatur-Zeitung, Nr. 93 (12. Juli 1806), S. 737.
- 56 Vgl. BOZZAY, Réka/LADÁNYI, Sándor: Magyarországi diákok holland egyetemeken 1595–1918 (Magyarországi diákok egyetemjárása az újkorban, Bd. 15) Budapest 2007, S. 116; HEGYI (wie Anm. 34), S. 101.
- 57 Eintrag von Mihály Katona, s.d. [1778], in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 42^v.
- 58 Vgl. HEGYI (wie Anm. 34), S. 63.
- 59 Eine Immatrikulation fehlt hingegen (vgl. TRIET (wie Anm. 44), S. 376).
- 60 Eintrag von István B. Nagy, 18. Februar 1780, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 11^r.
- 61 Sie sind noch heute verschiedentlich auf dem Antiquitätenmarkt zu finden.
- 62 Als in Kronstadts Vorstadt Blumenau eine lutherische Kirche gebaut wurde, hat Joseph Litsken dafür viel Geld gespendet, so dass noch heute eine Gedächtnistafel hängt: *Litsken József nagy jóltevőnk szül. Brassóban máj. 13-án 1759-ben, meghalt Bécsben máj. 10-én 1838-ban.*
- 63 Vgl. Martin Litsken an Joan Manikati Saphrani, 11. August 1781, in: SAPHRANI, Joan Manikati: *De clysteribus eorumque effectibus ... pro gradu Doctoris in Medicina honoribus ac privilegiis solemniter impetrandis a. d. XI. Aug. MDCCLXXXI...*, Halle 1781. Zu Joan Manikati Saphrani vgl. OFFNER, Robert: Deutsche Universitäten als Ausbildungsstätten siebenbürgischer Mediziner von den Anfängen bis zum Jahr 1850, in: *Fata/Schindling* (wie Anm. 1), S. 301. 304. 312. 340.
- 64 Das Institut wurde 1792 aufgelöst und der Nachlass den Francke'schen Stiftungen überlassen.
- 65 Vgl. BOCHINGER, Christoph: J. H. Callenbergs Institutum Judaicum et Muhammedicum und seine Ausstrahlung nach Osteuropa, in: Wallmann, Johannes/Sträter, Udo (Hg.): *Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus (Hallesche Forschungen, Bd. 1) Tübingen 1998*, S. 331–348; ZIMMERMANN, Ernst, et alii (Hg.): *Allgemeine Kirchenzeitung, zugleich ein Archiv für die neueste Geschichte und Statistik der christlichen Kirche*, Bd. 43, Darmstadt/Leipzig 1864, S. 379.
- 66 Vgl. DE LE ROI, Johannes Friedrich Alexander: *Die evangelische Christenheit und die Juden in der Zeit der Herrschaft christlicher Lebensanschauungen unter den Völkern: A. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, das europäische Festland während des 19. Jahrhunderts*, Bd. 2, Berlin 1891, S. 45.
- 67 Seyberth war zeitenweise auch als Judenmissionar in der Schweiz tätig (vgl. JANNER, Sara: *Judenmission in Basel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Forschungsbericht*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 104 (2004), S. 41).
- 68 Reisetagebuch von Martin Litsken, in: BEYER, Justus Jsrael (Hg.): *Fortgesetzte Nachricht von der zum Heil der Juden errichteten Anstalt ...*, 11. Stück, Halle 1787, S. 113.
- 69 Der Eintrag V. Könyis hat nicht nur kein Datum, sondern gibt auch keine Auskunft darüber, wer Mihály V. Könyi (Vár Könyi?) war, und warum er sich in der Schweiz aufgehalten hat (vgl. Eintrag von Mihály V. Könyi, s.d., in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 65^v).
- 70 Vgl. Anna Schlatter's Leben (wie Anm. 30), S. LIII.
- 71 Eintrag von Martin Litsken, 6. August 1782, in: Album amicorum von Ursula Staehelin, fol. 79^v.
- 72 Vgl. HEGYI (wie Anm. 34), S. 61 ff. 75 f. 99–102.
- 73 Vgl. BERNHARD (wie Anm. 17), passim; DERS. (wie Anm. 37), passim; LENGYEL, Imre: *A svájci felvilágosodás és Debreceni kapcsolatai*, in: *Könyvtár* 9 (1973), S. 211–257.
- 74 In der reformierten Kirche Siebenbürgens konnte sich die reformierte Orthodoxie rund 50 Jahre länger halten (vgl. BERNHARD (wie Anm. 40), S. 824–837).